

Predigt

Ordinationsgottesdienst, 13. März 2021

Matthäuskirche Steglitz

Johannes 12, 20-24

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, liebe Pfarrerin Deisting, liebe Pfarrerin Marquardt, lieber Pfarrer Hänsel,

das passt ja nun gar nicht oder dann doch auch wieder besonders gut, jedenfalls ist es die letzte öffentliche Rede, die Jesus hält, von der wir heute den Anfang hören, auf dem Fest, letzter öffentlicher Auftritt – und das nun also heute als biblisches Wort bei Ihrer Ordination, deren Sinn ja auch das ist: öffentlich machen, dass Sie nun in die Aufgabe der öffentlichen Verkündigung berufen sind – der Akzent liegt auf öffentlich. Gottes Wort weiter sagen, dazu sind ja alle Christinnen und Christen, alle Getauften sozusagen qua Taufe beauftragt. Der Akzent der Ordination ist die öffentliche Verkündigung. Letzter Auftritt Jesu, erster Auftritt – cum grano salis, darf man sagen – erster Auftritt Deisting, Marquardt, Hänsel, das passt schon. Auftritte dieser Art sind ja Momente, wo wir genau hinhören, besonders genau die Worte wiegen. Erste und letzte Worte mögen ja stark sein, das wünschen wir uns, manchmal so sehr, dass das durchaus zu Verkrampfungen führt, weil wir dann zu viel wollen, weil ich alles und am liebsten alles auf einmal sagen will. Erklären, was Ordination ist, persönliche Worte einstreuen, Einschätzung zur Gesamtlage abgeben, Entwicklung der Kirche beschreiben, was zur Pandemie sagen, den speziellen Auftrag benennen, die Mitte der Botschaft nicht vergessen und und und – das geht natürlich nicht. Ich denke dabei immer mal wieder an die Geschichte von dem Schauspieler, der eine Rolle im Stück abbekommen hat, die nur einen Satz hat, einen schönen Satz: Schwarz war der Himmel voller Dampf. Nun, mit dem Satz will er es natürlich besonders gut machen, übt und übt ihn verschieden zu sprechen. Gefühlvoll – , lakonisch – , traurig – , er übt und übt. Schließlich beim Auftritt, da prescht er auf die Bühne, will alles auf einmal und raus kommt: Schwampf! Schwampf. An das Risiko, das uns, das mir die großen Anlässe zu Schwampf entgleiten, erinnert mich diese Story und also bin ich froh, dass wir das Evangelium heute haben. Es kommt wunderbar anders, nämlich ziemlich unpathetisch, unverkrampft, ja fast ein bisschen spröde daher.

Da sind Griechen auf dem Fest in Jerusalem, wird erzählt, Pilger. Mit Griechen dürfte gemeint sein: Menschen, die eher so vom Rand – also jetzt nicht der Rand der Gesellschaft, aber was das Religiöse angeht eben freundliche Halbdistanz, eine Haltung, die die weite Mehrheit unserer Gesellschaft zur Religion und zur Kirche prägt, freundliche Halbdistanz, oft gebildet, gar nicht mal unbedingt das Religiöse verachtend, eher welt-offen, neugierig und zugleich vorsichtig zurückhaltend, es gibt doch auch noch andere Dinge im Leben, die sind nicht weniger wichtig. Diese hier so Genannten Griechen sind da, sagen ziemlich lapidar und dabei wunderbar ehrlich und direkt: wir wollen Jesus sehen. Das ist doch eine super Szene, wer kann die nicht nachvollziehen: Mensch, ich habe gehört, dass der oder die ziemlich „in“ ist, neu womöglich, schon ein gewisser Ruf eilt ihm oder ihr voraus, alle reden drüber, da hat jemand etwas zu sagen in Lebensfragen, ja findet heilende Worte – will ich sehen. Wir wollen Jesus sehen.

Vielleicht, liebe Frau Deisting, Frau Marquardt, Herr Hänsel – wenn Sie erlauben, übertrage ich das mal ganz vorsichtig auf Sie und uns heute: Das ist Ihnen vielleicht schon passiert, dass dann jemand in der Gemeinde, am Ausgang nach dem Gottesdienst oder an anderer Stelle gesagt hat: Ich wollte mal sehen, wer sie sind. Ich bin heute gekommen, weil, ich will mal – mit Verlaub – ich will mal den Hänsel sehen. Oder die Marquardt. Oder die Deisting. Was die so zu sagen hat. Und ob er nicht noch mal was Neues, was richtig Lösendes zur Pandemie sagt. Die in der Kirche, die müssten doch eigentlich was dazu sagen ... also: wir wollen die mal sehen. Das ist, liebe Geschwister, jetzt ein bisschen zugespitzt, aber so ist das ja mit dem öffentlichen Amt, das ist ja der Sinn des öffentlichen Amtes. Man kann Sie sehen. Sie geben der Kirche und der Botschaft ein Gesicht, ein unverwechselbares, ein Gutes, ein Wichtiges. Also: freuen Sie sich, wenn die Menschen kommen, neugierig, fragend, mal eben schauend – Sie haben ja etwas zu sagen, Sie haben ja etwas zu bieten. Und zwar – das gehört nun genau an diesen Punkt, damit das gar nicht komisch klingt oder verwechselt wird: Und zwar nicht sich selbst, sondern Jesus. Sie sind ja nicht Jesus, das ist das Gute: Sie brauchen „nur“ weiterzusagen, was Sie von Gott und von Jesus wissen, Sie sind Repräsentantin – aber darin eben, genau darin Wegweiserin im besten Sinne, nämlich: von sich weg auf Jesus. Ich mag diese Formel: Weg-Weiser als Wegweiser. Wichtig, es so klar festzuhalten – vermischen tut es sich ohnehin trotzdem oft genug, klar. Die Frau Gottes oder der Mann Gott spricht im Namen Gottes, kommt im Namen Gottes ans Krankenbett, lehrt im Namen Gottes Kinder und Jugendliche, redet im Namen Gottes öffentlich. Dass wir's nicht

selbst sind, ist wichtig, schafft Freiheit – schafft hoffentlich auch Mut, dass wir die Botschaft nicht zu klein machen. Ist gut, wenn die Menschen kommen und sagen: wir wollen Jesus sehen. Zeig mal.

Zeig mal? Geht natürlich nicht so einfach, wissen wir alle. Und so ganz klar ist in der Geschichte, wie sie uns das Evangelium heute erzählt, auch nicht, ob die Griechen nun eigentlich bis zu Jesus vordringen oder nur, in Anführungsstrichen „nur“ bis zu den Jüngern Philippus und Andreas. Philippus sagt es ja Andreas. Und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Das finde ich – einmal dazwischen bemerkt – eine herrliche Beschreibung von Teamwork. Philippus und Andreas sind doch unsere automatischen Identifikationsfiguren in der Geschichte – also für Sie jedenfalls, Frau Deisting, Frau Marquardt, Herr Hänsel – der erste Identifikationspunkt ist ja nicht Jesus, sondern eben die Jünger, die Vermittlerinnen. Und die sind hier ein echtes Team. Wird wunderbar umständlich erzählt, damit es jeder und jede mitbekommt. Der geht zu dem. Der geht zu dem. Und zusammen gehen sie zum Sohn Gottes. Das lassen wir uns gerne gesagt sein. Ihre Generation ist eine, liebe Geschwister, die ein ganz positives Verhältnis zu Teamgeist hat, die aus Überzeugung nicht mehr allein vor dem Altar sein will, nix mehr mit „selig die Beene, die vorm Altar stehn alleene“. Gut so. Es hat immer was Schwieriges, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer Gemeinschaft predigen, aber es doch nur allein aushalten – also Philippus kommt zu Andreas und es ist gut, wenn Frau Deisting zu Frau Marquardt und Herrn Hänsel und Herr Hänsel zu Frau Deisting und Frau Marquardt und..... Kirchenleitend, einmal deutlich ausgesprochen, kirchenleitend evangelisch ist das kollegiale Gespräch und das Miteinander von Ehrenamtlichen und Beruflichen in Teams – wie machst Du das, wie machst Du das, was denkst Du in dieser Frage?

Und wie ist es nun mit der Antwort auf „Wir wollen Jesus sehen.“? Was sagst Du da? Machst Du es etwa auch so wie in der Antwort Jesu, dass es eigentlich gar keine Antwort auf die Frage ist, die gestellt wurde, jedenfalls auf den ersten Blick so gar nicht? Ich meine: die wollen ihn nur mal sehen und kriegen dann eine ziemlich steile Antwort: *Der Menschensohn wird verherrlicht. Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, dann ... wenn es aber erstirbt, bringt es Frucht.* Steile Antwort, selbst oder erst recht dann, wenn man sie aus dem Bild heraus übersetzt: Jesus kündigt seinen Weg ans Kreuz an, deutet seinen Tod. Hingabe, aus der Neues wächst. Ohne diese Hingabe am Kreuz, ohne dieses Mitsterben und dann Leben wäre nichts, das ist Gottes Weg.

Sterben, leben. Steile Antwort auf „Wir wollen Jesus sehen.“. Einfach mal so die Mitte des Evangeliums, das Geheimnis des Glaubens. Machen Sie das auch so – also wenn jemand vorbei kommt, nicht ein paar schöne Flyer und ein freundliches Angebot, wollen Sie vielleicht mal beim Chor vorbei schauen, kostet auch nichts und tut auch nicht weh – sondern gleich mit der Tür ins Haus: Sterben, leben, neu werden durch und in Christus? Das ist ja in der Geschichte des Glaubens immer wieder diskutiert worden und wird auch heute diskutiert: soll man lieber erst mal ein paar Anknüpfungspunkte suchen, die Menschen abholen, sanft und churchy, allgemein religiös und Glaube auch bei Zen und Fußball und so? Oder – mehr so Bonhoeffermäßig – Christus in die säkulare Gesellschaft hineingestellt, volle Wucht, volle Hingabe ohne umständlich abwegige Anfahrt. Liebe Gemeinde, liebe Geschwister, so Alternativen sind eigentlich immer falsch, nur so oder nur so hilft meistens irgendeiner Dogmatik, aber nicht dem Leben. Und jedenfalls gilt so oder so: jeder Antwort wird man abspüren, ob sie im Geist dieses Jesus-Wortes gesagt, gelebt wird. Also im Geist der Hingabe.

Und da weiß ich, dass Sie, liebe Frau Marquardt, ja wahrlich wissen, wie das mit der Hingabe in der Flüchtlingsarbeit in bestbetuchter Zehlendorfer Umwelt ist, wichtig, und lebensrettend, für alle, gerade da – oder, Sie, Frau Deisting, wie Sie wissen und nun erleben, wie das ist, mit der Gemeinde in Siemensstadt auf Suche nach neuen Ufern und neuen Wegen zu sein. Sie wollen halt Jesus sehen dort. Da ist Mut und Hingabe und Offenheit die Antwort. Und Sie, Herr Hänsel, haben sich ja schon bisher als radikal experimentierfreudig gezeigt. Spiritualität 24/7, weil im Aufgeben und Ausprobieren sich Gott neu zeigt. Also Sie machen das so, wie das hier in der Geschichte erzählt wird, natürlich immer im Bewusstsein: Sätze steil hinknallen allein reicht oft nicht, sie müssen sich mit Leben füllen, das ist ja das Wesen von Gemeinde und Gemeinschaft: das hier mit Leben füllen, was Jesus sagt und lebt. Auf verschiedensten Wegen, in schönsten Chören. Lebendige, gemeindliche Vielfalt, dieser und jener Weg.

So ist das bei Jesu letztem öffentlichen Auftritt und so ist es nun bei Ihrem öffentlichen Antritt: passt, oder? Auf Jesus hinweisen, oft genug dazwischen sein, im besten Sinne mit Philippus und Andreas hin und her auf der Schwelle. Und, ja, oft genug selber unter den Griechen sein, das soll bitte nicht aufhören im Amt, diese Sehnsucht: wir wollen Jesus sehen. Das wünsche ich Ihnen jetzt zum Schluss, Ihnen und uns, dass es immer wieder in Ihnen durchbricht: Ich will Jesus sehen. Bin bereit für seine Antwort, die auf

den ersten Blick gar nicht passt und dann das Leben aufschließt. Sterben, Leben. Gottes österlicher Blick auf uns, auf Sie, auf Ihren Dienst.

Schwarz war der Himmel voller Dampf. Schwampf. Habe jetzt doch irgendwie versucht, viel und möglichst alles auf einmal zu sagen. Verdichtet sich in den Ohren zu einem Wiwojese. Wiwojese: Wir wollen Jesus sehen. Nun, unweit von hier wurde vor 90 Jahren, 1931, ein Pfarrer in der Jesus-Christus-Kirche in Dahlem eingeführt, dessen Credo später immer wieder sein sollte, die Frage zu stellen: was würde Jesus dazu sagen? Martin Niemöllers kritische und kämpferische Frage: What would Jesus say or do – wwjd. Wwjs also heute: Wir wollen Jesus sehen. Bleibe das Ihre Sehnsucht – für die Menschen, die Ihnen anvertraut sind. Gott segne Sie. Und zeige sich in Ihrem Dienst. Amen.